

jeweils eigenen, nur durch die Geschichte des einzelnen Landes verstehbaren wie auch nur so und dort möglichen Ursachen haben. Auch hier wird wieder deutlich, dass für alle jeweiligen Krisengebiete Südostasiens sorgfältige regionale Ursachenanalysen nötig sind und mit grundlegender Landeskenntnis verbunden sein müssen.

Setzen sich alle bisherigen Aufsätze mit noch bestehenden Krisen auseinander, zeigen die beiden folgenden Aufsätze ehemalige Krisenregionen und ihren Umgang mit ihrer konfliktreichen Vergangenheit auf, das Miteinanderleben von Menschen der verschiedenen Konfliktparteien nach dem Krieg. Meng-Ty Ea/Documentation Center of Cambodia in Phnom Penh analysiert das Kambodscha nach den Konflikten in seinem Land mit dem Beitrag "Justice and Reconciliation in Cambodia", Andrea Fleschenberg/Universität Duisburg-Essen setzt sich mit politischen und gesellschaftlichen Prozessen in Osttimor nach der Unabhängigkeit auseinander: "Zwischen Trauma, Post-Konflikt und Staatsaufbau in Osttimor". Die Entwicklungen in beiden Länder scheinen Wege zu zeigen, die vom Konflikt der Vergangenheit in eine konfliktfreie Zukunft weisen könn(t)en. Gerade aber die neuen Entwicklungen in Osttimor zeigen, dass neu aufkommende Probleme bei fragilen staatlichen und gesellschaftlichen Zuständen entstandene Hoffnung schnell zerstören kann.

Die einzelnen Aufsätze analysieren die Krisen und ihre Ursachen für die einzelnen Regionen. An dieser Stelle kann allerdings nicht im Einzelnen auf die jeweiligen Aufsätze eingegangen werden; insgesamt zeigen die Aufsätze jedoch, dass es nicht genügt, Erklärungsmuster, die an anderen Raumbspielen gewonnen worden sind, ohne genauere Kenntnis der historischen und politischen Struktur und Landeskenntnis auf die verschiedenen Konflikte in Südostasien zu übertragen. Wenn auch zumindest zunächst eine Reihe von Indizien darauf hindeuten, die Konflikte und Kriege Südostasiens als

"Neue Kriege" sehen, ist erkennbar, dass dieser Ansatz für den südostasiatischen Raum nicht ausreicht. Sorgfältige Detailuntersuchungen durch für diese Region ausgewiesene Spezialisten ergeben die Notwendigkeit eines komplexeren Erklärungsbildes der Krisen und Kriege in Südostasien, als es eine bloße Übernahme bestehender Theorien bietet.

Heinz Gödde

Hotze Lont: Juggling Money. Financial Self-help Organizations and Social Security in Yogyakarta

Leiden: KITLV Press, 2005, 304 S., 29,90

Hotze Lont untersucht in seinem Buch, inwiefern unterschiedliche finanzielle Selbsthilfeorganisationen im indonesischen Yogyakarta ihren Mitgliedern in Situationen von Krankheit, Tod und Arbeitslosigkeit soziale und finanzielle Sicherheit bieten. Der Titel *Juggling Money* weist dabei schon auf die Parallelen zwischen dem Jonglieren mit Bällen und dem Jonglieren mit Geld hin: Beides erfordert Geschicklichkeit und lässt Raum für Spannung. Den konkreten Hintergrund bildet die ökonomische Krise in Ost- und Südostasien im Jahre 1997, deren Konsequenzen detailliert dargestellt werden. Der Autor bettet die Organisationen und ihre Mitglieder in die sich verändernde ökonomische & kulturelle Umgebung ein und betrachtet differenziert die wichtigen Aspekte Handlungsfähigkeit, Exklusion, Vertrauen und den Umgang mit sozialen Konflikten. Interessanterweise gibt das Buch über die Erklärung dieser spannenden kollektiven Arrangements hinausgehend auch Einblicke in die Lebensbedingungen und sozialen Beziehungen in einer städtischen indonesischen Gemeinschaft.

Die Leitfrage des Buches bildet der Zusammenhang zwischen kontinuierlichen sozialen Prozessen und der Stärke und Effizienz von sozialen Sicherheitsarrangements. Insofern

geht die Untersuchung über die soziale Sicherheitsfunktion von finanziellen Selbsthilfeorganisationen hinaus. Denn diese Frage betrifft lang anhaltende Transformationsprozesse des indonesischen sozialen Sicherheitssystems, in dem die Rolle des Staates sehr gering ist. Auch wenn diese Studie zwar keine endgültige Antwort geben kann, wirft sie doch Licht auf die Zukunft des sozialen Sicherheitssystems und bietet insofern eine wichtige Grundlage für weitere Forschungen.

Der Autor nähert sich der zentralen Untersuchungsfrage, ob die Teilnahme an finanziellen Selbsthilfeorganisationen ausreichenden Schutz gegen Widrigkeiten und Unzulänglichkeiten bietet, von zwei Seiten. Die erste Analyse betrachtet auf breiter Ebene finanzielle Selbsthilfeorganisationen, um herauszufinden, wie sie operieren und welche Art von Nutzen sie ihren Teilnehmern bieten. Die zweite Analyse zeigt, wie die Leben von urbanen Indonesiern generell von Widrigkeiten und Schwierigkeiten beeinflusst werden und wie sie tendenziell damit umgehen. Bei der Datenerhebung werden neben teilnehmender Beobachtung und vielfältigen Interviews interessanterweise auch die Kassenbücher der untersuchten Organisationen mit einbezogen.

Das Buch beginnt mit einer Beschreibung des sozio-ökonomischen Kontextes, dem folgt eine historische Analyse der generellen sozialen Organisation in dem untersuchten Stadtteil. Dann werden die materiellen Widrigkeiten und Unzulänglichkeiten diskutiert, mit denen seine Bewohner konfrontiert sind. Es wird argumentiert, dass diese Einkommens- und Ausgabenmuster unkontrollierbare finanzielle Kreisläufe konstituieren, mit irregulären Überschüssen und Fehlbeträgen. Dabei gefällt mir gut, dass der Autor die unterschiedlichen Auswirkungen in Bezug auf Klasse und Gender berücksichtigt. Anschließend wird die Geschichte von finanziellen Selbsthilfeorganisationen in Indonesien kurz dargestellt. Dabei wird umfassend berücksichtigt, welche Rolle Vertrauen und

soziale Kontrolle in finanziellen Selbsthilfeorganisationen spielen und wie die Vorstellungen von Macht und Hierarchie die Entscheidungsprozesse ihrer Teilnehmer formen.

Den Kern bildet die detaillierte Fallstudie einer der größten finanziellen Selbsthilfeorganisationen im Untersuchungsgebiet. Dabei wird sehr gut herausgearbeitet, was diese Vereinigung zu den wechselnden Strategien ihrer individuellen Mitglieder beiträgt.

Die Antwort auf die Forschungsfrage fällt differenziert aus. Finanzielle Selbsthilfeorganisationen können zu den Coping-Strategien ihrer Teilnehmer beitragen, indem sie ein soziales Netzwerk und Geldbeträge zur Verfügung stellen. Die Teilnahme in diesen Organisationen produziert also im Sinne von Bourdieu soziales und ökonomisches Kapital, mit dem Widrigkeiten und Schwierigkeiten begegnet werden kann. Doch beim Vergleich mit sozialen Beziehungen und Geldbeträgen aus anderen Quellen kommt Lont zu dem Ergebnis, dass die finanziellen Selbsthilfeorganisationen nur begrenzt und oft indirekt wichtig sind, um mit Widrigkeiten zurecht zu kommen. Außerdem müssen negative Aspekte der Teilnahme in den Organisationen wie hohe Geldbeiträge und Exklusion berücksichtigt werden.

Dem Autor gelingt es hervorragend herauszuarbeiten, was finanzielle Selbsthilfeorganisationen sowohl für den Einzelnen als auch für das soziale Sicherheitssystem praktisch bedeuten. Darüber hinausgehend werden in dieser Fallstudie analytische Instrumente entwickelt, die allgemein für das Studium von finanziellen Selbsthilfeorganisationen verwendet werden können.

Dieses spannende Buch erweitert den Horizont über die klassische Abgrenzung einzelner Disziplinen hinweg und ist für Ökonomen, Ethnologen, Soziologen, Psychologen oder Mitarbeiter in der Entwicklungszusammenarbeit von Interesse.

Markus Wiencke